Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 44 (1956)

Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bern, 20. April 1956 44. Jahrgang, Nr. 4

ZENTRALBLATT

des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb — Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz

Redaktion: Frau M. Humbert, Gunten, Telefon (033) 7 34 09 (Manuskripte an diese Adresse)
Frau Dr. H. Krneta-Hagenbach, Thunstraße 91, Bern, Telefon (031) 4 96 12
Postschecknummer des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins: V a 174 Solothurn
Für Gönnerbeiträge der Adoptivkinder-Versorgung bitte Zweckbestimmung beifügen!
Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern, Marienstraße 8, Postscheck III 286
Jahresabonnement: Mitglieder Fr. 3.—; Nichtmitglieder Fr. 4.— Erscheint monatlich

Aus dem Inhalt: Jahresversammlung in Zürich — Jedem Kind sein eigenes Bett — Dank des Schweizervolkes — «Frau und Demokratie» — «Der große Saal . . .» — Von Hund zu Hund — Aus Sektionen: Zürich, Biel, Burgdorf — Bücher

Nachdruck unter Quellenangabe gestattet

Die Jahresversammlung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins findet am 5. und 6. Juni 1956 in Zürich statt

Einladung zur 68. Jahresversammlung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

im Kongreßhaus, Alpenquai, in Zürich (Kongreßsaal, Eingang K Claridenstraße)
Dienstag und Mittwoch, den 5. und 6. Juni 1956

PROGRAMM:

Dienstag, den 5. Juni. Beginn punkt 14 Uhr

1. Begrüßung durch die Zentralpräsidentin, Frau M. Humbert.
2. Begrüßung durch die Präsidentin des Sektion Zürich, Frau E. A. Großmann.
3. Protokoll der Jahresversammlung 1955 (siehe «Zentralblatt», Juli 1955).
4. Genehmigung der Rechnungen (siehe «Zentralblatt», März, April, Mai 1956).
5. Beiträge.
6. Jahresbericht.
7. Wahlen.
8. Finanzielle Beteiligung an der SAFFA 1958.
9. Anträge, Mitteilungen und Verschiedenes.

16 Uhr: Kurzreferat von Frau Dr. med. Tina Keller, Zürich: «*Probleme des Zusammenlebens.*»

19 Uhr: Gemeinsames Nachtessen am gleichen Ort, anschließend Abendunterhaltung.

Mittwoch, den 6. Juni, Wiederbeginn punkt 9 Uhr:

«*Aus der Arbeit der Sektionen*»

(Zusammenschluß der thurgauischen Sektionen, Zürich, Weesen)

10 Uhr: *Die Krisis des Menschen heute,* Vortrag von Herrn Prof. Dr. Arthur Rich, Zürich.

14.30—15.30 Uhr: Ausfahrt mit Cars, ab Kongreßhaus.
Anschließend Tee, offeriert von der Sektion Zürich, im Kongreßhaus.

Noch in Zürich verbleibende Teilnehmer können sich am 7. Juni nach Wahl geführten Besuchen der Pflegerinnenschule, der Haushaltungsschule oder einer Kinderkrippe anschließen.

Assemblée annuelle à Zurich, les 5 et 6 juin 1956

Le projet des Zurichoises porté si spontanément à notre connaissance lors de l'assemblée de Bâle, est en train de se réaliser: Notre assemblée annuelle aura lieu à Zurich, cette ville par excellence pour organiser et recevoir. Nous espérons y rencontrer nos amies de la Suisse romande et pouvons les assurer d'avance d'un accueil cordial et d'une rencontre intéressante.

Anträge für die Jahresversammlung

sind, in Anwendung von § 10 *f* unserer Statuten vom 30. Juni 1936, vorher schriftlich bei der Zentralpräsidentin, Frau *M. Humbert, Gunten* (BE), einzureichen.

Mitteilungen der Sektion Zürich

Elf Jahre sind es her, seit der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein in Zürich tagte. Die Mitglieder der Sektion Zürich freuen sich, die gemeinnützigen Frauen zu ihrer diesjährigen Tagung in Zürich zu begrüßen und dies unter so viel bessern Voraussetzungen tun zu können als während und unmittelbar nach dem Kriege. Wir sind dankbar, daß wir Sie alle zur Tagung dieses Jahres frohen Herzens willkommen heißen können, und hoffen, daß Sie recht zahlreich kommen und in Zürich schöne Stunden verleben werden.

Zürich als Kongreß- und Fremdenstadt hat immer viele Gäste. Im Juni herrscht bereits Hochbetrieb, so daß wir Sie bitten müssen, Ihre Zimmer — wie immer direkt im gewünschten Hotel — *sofort zu bestellen.* Verabreden Sie sich nach Möglichkeit mit Ihren Bekannten für Doppelzimmer. Sollte sich jemand für Privatquartier interessieren oder in keinem der angeführten Hotels unterkommen, bitten wir um Meldung an Frau T. Gloor-Meili, Guggerstraße 29, Zollikon (ZH).

Anmeldungen für die Tagung selbst, welche im Kongreßhaus Zürich, Alpenquai, stattfindet, sind unseres großen Krippenmarktes vom 30./31. Mai wegen bis zum 25. Mai zu richten an Frau F. Hüni-Oeschger, Postfach 148, Zürich 30. Die Tagungskarte wird Ihnen per Nachnahme zugeschickt. Bei späterer Anmeldung kann die Karte vor Beginn der Tagung in Empfang genommen werden. Der Tagungskarte liegt ein Kärtchen bei zum Anschreiben von Namen und Wohnort; ebenfalls beigelegt werden Sie eine Tischnummer finden. Nachmittags sind alle Plätze frei. Für den Abend, während des Banketts, bitten wir Sie dringend, Ihren Platz am Tisch mit Ihrer Tischnummer einzunehmen. Auf diese Weise wird jedes Drängen vermieden werden, und jede Teilnehmerin hat ihren reservierten Platz. Im Preise der Tagungskarte sind inbegriffen:

5. Juni: Gemeinsames Nachtessen. — Abendunterhaltung
6. Juni: Ausfahrt mit Car
Tee im Kongreßhaus, offeriert durch die Sektion Zürich.

Die Tagungskarte kostet Fr. 13.50, die Tageskarte für den 5. Juni Fr. 10.—, diejenige für den 6. Juni Fr. 5.—. Für Mitglieder und Gäste, welche für den 7. Juni noch in Zürich bleiben, sind einige Besichtigungsmöglichkeiten auf der Tagungskarte angegeben. — Auf dem Hauptbahnhof sind einige unserer Mitglieder zu Auskunft und Hilfe bereit. Sie stehen in der Nähe des Ausganges beim Geleise Nr. 1 (Auskunfts- und Tagungsbüro im Kongreßhaus.) Tram Nr. 11 führt zum See und Kongreßhaus.

Hotels: Die angegebenen Kongreßpreise umfassen Zimmer, Frühstück, Service und Taxe pro Person. Beim Bestellen berufen Sie sich bitte auf die Jahresversammlung des SGFV.

Hotelliste

Die angegebenen Preise verstehen sich pro Person in Einer- oder Zweierzimmern inkl. Frühstück; wo nicht besonders vermerkt, 15 % Service extra.

Butterfly (mit Dusche oder Bad)	Kreuzstraße	Fr. 19.50
Conti (mit Dusche oder Bad)	Nähe Stadttheater	Fr. 14.50
Central	beim Zentral	
Plaza garni	Nähe Bellevue	
St. Peter	beim Paradeplatz	
du Théâtre	beim Zentral	

Rigihof	Nähe Kantonsspital	Fr. 14.—
Europe	Nähe Stadttheater	
Simplon (inkl. Service)	Nähe Bahnhof	Fr. 13.80
Neues Schloß	Nähe Kongreßhaus	Fr. 13.—
Eos garni	Universitätsquartier	Fr. 12.50
Splügenschloß	Nähe Kongreßhaus	
Florhof	Nähe Kunsthaus	Fr. 12.—
Stadthof	Nähe Bahnhofstraße	
Touring garni	Nähe Bahnhofstraße	
Schwarzer Adler	Nähe Zentral	Fr. 11.25
Krone Unterstraß		Fr. 11.—
Augustinerhof	beim Paradeplatz	Fr. 10.35
Canova-Seehof	am Limmatquai	Fr. 10.—
Trümpi	Nähe Bahnhof	
Montana garni	Nähe Bahnhof	
Zürichberg (inkl. Service)		Fr. 9.—
Du Parc	Bahnhofstraße	
Leonhard	Limmatquai	Fr. 8.50
Limmathaus (inkl. Service)	beim Limmatplatz	
Rothus	Nähe Limmatquai	
Jura	Nähe Zentral	Fr. 8.—

Sektion Zürich des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

1885—1955

Siebzig Jahre sind eine lange Zeit, ein ganzes Menschenalter, bedeuten daneben aber auch ungefähr vier Generationen. Die letzten 70 Jahre brachten die Jahrhundertwende, welche zwei verschiedene Welten trennt, und dazu zwei Weltkriege, die jeweils ganz veränderte Verhältnisse schufen. Etwas aber zieht sich wie ein roter Faden durch unsere Vereinsgeschichte: Trotz aller Veränderungen und Entwicklungen zeigten sich immer wieder Aufgaben aller Art für die «Gemeinnützigen». Wohl sind viele unserer Bestrebungen im Laufe der Jahre überholt worden, wohl übernahm der Staat, die Stadt, übernahmen andere Organisationen von unsern Mitgliedern gegründete Institutionen; aber immer traten neue Aufgaben an ihre Stelle.

Es ist unmöglich, im Rahmen dieses kurzen Artikels ein umfassendes und chronologisches Bild der Vereinstätigkeit zu zeichnen. Immerhin kann auch ein kurzer Bericht ein Bild geben von der vielseitigen Tätigkeit früherer und gegenwärtiger Mitglieder unter der Leitung von bisher sieben Präsidentinnen. Die *Gründung* erfolgte im Jahre 1885; der erste Jahresbericht wurde erst 1888 veröffentlicht. Damals betrug die Mitgliederzahl 95 Aktiv- und 42 Passivmitglieder. Heute sind es total zirka 500 Mitglieder. Unter den ersten Institutionen, die gegründet und lange Jahre betreut wurden, ist der Lesesaal für Frauen und Töchter (später Sonntagsheim für Hausangestellte) zu nennen, wo auch Vorträge, Konzerte, Kurse für Haushaltungskunde und Hygiene geboten wurden. Diese Institution wurde erst im Jahre 1943 aufgelöst. — Eine Art Heimarbeitsstelle bestand bereits während der ersten

Jahre; denn schon damals wurde — wo nötig — Arbeit ausgegeben. Daneben aber konnten Frauen und Töchter unter der Anleitung von Vereinsmitgliedern das Flicken erlernen und ihre eigenen Sachen flicken, wozu meistens das Material gratis abgegeben wurde. — Die Ertüchtigung von Frauen und Mädchen für den Haushalt war je und je ein Anliegen unseres Vereins. So wurde bald die *Lehrtöchterprüfung* eingeführt, die ab 1927 zur freiwilligen hauswirtschaftlichen Prüfung wurde; daneben gab es Vorträge über Haushaltungskunde, Kochkurse für Frauen und Töchter, zu denen sich jährlich zirka 300 Teilnehmerinnen meldeten, den Vertrieb von Haushaltungsbüchern, eine Hilfskolonne, welche das Patronat für unter ungünstigen Verhältnissen existierende Familien übernahm. Alle diese Unternehmungen wurden gekrönt durch die *Gründung der Haushaltungsschule* Zürich im Jahre 1898, an welcher nun seit 58 Jahren die Schülerinnen in kürzeren oder längeren Kursen für eine richtige Haushaltführung oder für einen Beruf auf diesen Gebieten ausgebildet werden. — Eine Stellenvermittlung und ein Sekretariat für Dienstmädchen nahm sich dieser Kategorie weiblicher Arbeitnehmerinnen an, denen durch die Diplomierung auch die Anerkennung für langjährige, treue Dienste zuteil wurde. — Um bedürftigen Familien zu helfen, wurde eine *zahnärztliche Armenpraxis* eingerichtet; die Brennstoffvermittlung sorgte für verbilligtes Heizmaterial; die Vermittlung recht entlöhnter Heimarbeit verhalf mancher Frau zu Verdienst zu Hause. Die Heimarbeitsvermittlung konnte allerdings im Jahre 1947 eingestellt werden, da mit der Einführung der AHV die älteren Frauen keine Heimarbeit mehr brauchten und die jüngeren infolge der Hochkonjunktur von der Wirtschaft absorbiert wurden. — Während all der Jahre beschäftigte die Fürsorge für die Kinder unsere Mitglieder: Schon früh wurden zwei *Mädchenhorte* eingerichtet, wo die Kinder unter Aufsicht arbeiten und spielen konnten; auch Ferienhorte scheinen bereits anfangs des Jahrhunderts notwendig gewesen zu sein. Alleinstehende Kinder wurden durch Übernahme der Aufsicht über Pflegekinder, für welche auch genäht und gestrickt wurde, betreut; für bedürftige Kinder wurden Kostplätzchen gesucht, wo sie gelegentlich oder regelmäßig eine nahrhafte Mahlzeit bekamen. Durch diese Tätigkeit gewannen unsere Mitglieder Einblick in viele Verhältnisse und Familien und fanden bald heraus, daß berufstätigen Müttern die Sorge um ihre kleinen, d. h. noch nicht schulpflichtigen Kinder abgenommen werden sollte. Dies führte zur Gründung der ersten *Krippe* im Jahre 1895, der im Laufe der Jahre (1897, 1902, 1906, 1917, 1918 und 1943) noch sechs weitere folgten, so daß gegenwärtig durch unsern Verein sieben Kinderkrippen betrieben werden. Diese rapide Entwicklung zeigt, daß die Krippen während der letzten fünfzig Jahre zu einer Notwendigkeit wurden. Sie lassen sich nicht mehr wegdenken, und heute, nach einem zweiten Weltkrieg mit der infolge völligen Umbruchs der Lebensgewohnheiten immer noch zunehmenden Berufstätigkeit der Frauen, sind sie notwendiger denn je. Aber gerade weil die Frau immer mehr selbst im Leben stehen mußte, keine große Familie hinter sich hatte, die ihr beistehen konnte, wenn sie irgendwelcher Umstände zufolge alleinstehend war oder wurde, wurden weitere Betreuung und Fürsorge notwendig, die in der Mitarbeit im Kinderschutz, in der *Ferien- und Erholungsfürsorge* für Frauen, im Protektorat für alleinstehende Frauen ihren Niederschlag fanden. Beinahe jedes neue Werk brachte den Ausblick auf weitere Aufgaben. So mußte zum Beispiel für die Krippenbetriebe geflickt und genäht werden, was die Mitglieder des «Nähnachmittages» seit Jahrzehnten und in immer größerem Maße tun. — Es zeigte sich aber auch, daß die Alten betreut werden mußten. Als im Jahre 1939 ein Krippenhaus frei wurde, weil der Betrieb in ein neues, größeres Heim übersiedeln konnte, wurde in diesem alten Hause ein *Alters-*

heim für Hausangestellte eingerichtet, wo sie als selbständige Mieterinnen ihren eigenen Kleinsthaushalt führen können. Diesem Altersheim folgte dann im Jahre 1948 in einem uns hinterlassenen und durch uns umgebauten Hause eine ähnliche Institution für alleinstehende Frauen aus Haushaltgebieten (Hausfrauen, Hausbeamtinnen, Haushaltungslehrerinnen, Krankenschwestern). — Immer wieder wurden Geldmittel für alle unsere Werke knapp. Alle Arten von Quellen mußten erschlossen werden. So entstand die *Kommission für Sparkässeli,* welche kleine Kassen bei Gönnern und Freunden placiert und diese Kässeli zweimal jährlich leert. Dieser Ertrag, der zusammen mit dem Erlös aus den gesammelten Rabattmarken jährlich eine beträchtliche Summe ausmacht, wird in unsern Institutionen dort, wo es not tut, verwendet. — Die beiden Weltkriege brachten eine Aufgabe besonderer Art: die *Kriegswäschereien,* in welchen für alleinstehende Soldaten gewaschen, geflickt und Neues genäht wurde. Unglaublich ist die Anzahl der so behandelten Wäschestücke. Nach Auflösung der Kriegswäscherei im Jahre 1945 wanderte eine Anzahl unserer Frauen ins Lokal des Schweizerischen Roten Kreuzes und hilft dort seit Jahren mit, die gesammelten Waren einsatzbereit zu machen. — Periodische Aufgaben fanden unsere Mitglieder in der Mitarbeit bei den verschiedensten Unternehmen. So liehen sie bereits 1902 ihre Mitarbeit im Kampfe um die *Einführung des Frauenstimmrechtes* für kirchliche Fragen; sie warben sehr aktiv für den obligatorischen hauswirtschaftlichen Unterricht in unserm Kanton; an den verschiedensten Veranstaltungen nahmen sie nicht nur teil, sondern arbeiteten auch aktiv mit; ungezählt sind die Sammlungen und Abzeichenverkäufe, an denen sie seit Jahrzehnten mithelfen. Auch im Bund schweizerischer Frauenvereine und vor allem in der Zürcher Frauenzentrale werden sie immer wieder zur Mitarbeit herangezogen. Die erste *Tuberkulosefürsorge* erfolgte durch unsere Sektion, und auch heute noch, nachdem diese Fürsorge von offiziellen Stellen übernommen worden ist, sind unsere Vertreterinnen in den Kommissionen. Während der schweren dreißiger Jahre waren sie in der Arbeitslosenkommission eifrige Mitarbeiterinnen.

Eine in dieser Form gedrängte Aufzählung der erfüllten, der gegenwärtigen und der weiter zu erfüllenden Aufgaben könnte leicht den Eindruck erwecken, als ob damit irgendwelche selbstgefällige Zwecke verfolgt werden sollten. Die Berichterstatterin, die erst seit kurzem ihr neues Amt angetreten hat, möchte aber weitern Kreisen den Eindruck vermitteln, den sie selbst erhielt: Es ist beinahe unfaßbar und doch zutiefst beglückend, festzustellen, was die Frauen, wenn sie zusammenstehen und guten Willens sind, mit wenig Mitteln, nur im ehrlichen Bestreben zu helfen, erreichen können, oft genug gegen Widerstände und Unverstand der Umwelt. Es ist aber auch erfreulich, zu sehen, daß jede erfüllte Aufgabe, die entweder ihre Notwendigkeit überlebt hatte oder von andern Stellen übernommen worden war, ohne weiteres aufgegeben wurde und damit einer neuen Platz machte, die ebenso selbstverständlich übernommen wurde. Möge es weiterhin möglich sein, Frauen solcher Art zu finden, die neben dem Wirken in der eigenen Familie ihre Aufgabe auch in der größeren Gemeinschaft sehen! *E. A. Großmann*

Unsere *Aktion Bergbevölkerung* ist durch eine Bergsektion um Vermittlung einer *Nähmaschine in gutem Zustand* gebeten worden. Anmeldungen nimmt gern Frau *H. Strub,* Kipfe, *Glarus,* entgegen.

Jedem Kind sein eigenes Bett

Eine Umfrage über die Ursachen und Auswirkungen des Bettenmangels in 29 Familien im Kanton Bern

Von Maja von Bonstetten

Vorbemerkung der Redaktion: Wir freuen uns, nachstehende Diplomarbeit der Schule für soziale Arbeit in Zürich im «Zentralblatt» abdrucken zu können, berührt sie doch ein Gebiet, das alle unsere Frauen, die sich besonders auch mit Familienfürsorge, Tuberkulosehilfe, Gemeindepflege und andern Vereinsaufgaben befassen, interessiert. Gerade auch durch unsere «Aktion Bergbevölkerung» haben wir schon oft Betten vermitteln dürfen. Es wäre sicher oft möglich, aus einem Nachlaß zuhanden unserer Bergsektionen ein Bett zu offerieren. Wenn wir dann etwa denken: «Es ist halt so ein gutes», so wollen wir grad noch beifügen: «Um so besser für die Beschenkten.» Anmeldungen zur Vermittlung nimmt Frau Strub, Kipfe, *Glarus,* immer gern entgegen.

I. Einleitung

Die wichtigste Quelle für die körperliche und seelische Erholung des Menschen ist der gesunde, ungestörte Schlaf. Jedermann braucht ihn zum Leben, *ganz besonders das Kind.* Sein schnell wachsender Organismus bedarf der reichlichen Zufuhr von Nährmitteln, die nicht nur als Ersatz für verbrauchte Stoffe, sondern auch zum Aufbau der sich rasch entwickelnden Organe und später zur Regeneration des Körpers nötig sind. Da jedoch, wie uns die Wissenschaft lehrt, im Schlaf der Zerfall der Substanzen herabsinkt und ihre Neubildung in gesteigertem Maße zur Geltung kommt, schädigt unzureichender Schlaf das Gedeihen des Kindes schwer. Daher ist es verständlich, daß das Schlafbedürfnis des Kindes groß ist.

Wie wir wissen, schläft das Neugeborene fast ununterbrochen und erwacht nur, wenn es Hunger, Durst oder andere unangenehme äußere Erscheinungen, wie Nässe und Kälte, verspürt. Erst Ende des ersten Lebensjahres treten längere Pausen ein; doch wird immer noch ein großer Teil des Tages im Schlummer verbracht. Im schulpflichtigen Alter ist die physiologische Entwicklung des Kindes noch nicht beendet und weiterhin ausreichender Schlaf notwendig. Der Berliner Schularzt L. Bernhard nennt die Verkürzung des Schlafes eine Versündigung gegen den jugendlichen Körper. Natürlich wirkt nicht nur die Dauer, sondern auch die Qualität des Schlafes entscheidend auf die Entwicklung des Kindes.

Von Fachleuten wurde bereits vielfach darauf hingewiesen, daß der Jugend die segensreiche Einwirkung von gutem und ausreichendem Schlaf oft verloren geht. Die Beanspruchung durch Sinneseindrücke aller Art, wie Lärm, Licht, Gerüche und die Beengung durch Raummangel, läßt Kinder und Jugendliche kaum mehr zur Ruhe kommen. Durch die Zusammendrängung der Menschen in Wohnräumen hat das Kind plötzlich zahlreiche Erlebnisse aus der Welt der Erwachsenen zu verarbeiten, für die es noch nicht reif ist. So befindet es sich vielfach in einem Lebensraum voller Spannungen und Unruhen, die sein inneres Wachstum stören.

Innerhalb relativ kurzer Zeit macht jedes Kind eine ungeheure Entwicklung durch, wächst innerlich, und seinem Geist stellen sich täglich neue Eindrücke, Erlebnisse und Fragen, nach deren Beantwortung sich sein Inneres sehnt. Bevor es sich aber gegenüber den Eltern oder dem vertrauten Kameraden äußert, empfindet es das Bedürfnis, erst einmal selbst dazu Stellung zu nehmen und sich *allein* damit abzugeben. Dazu dient am besten ein stiller Winkel oder die Zeit vor dem Einschlafen im Bett, wo es aber nicht gestört sein will durch einen Bettgenossen, bei dessen kleinster Bewegung sich die Decke verrutscht, was ein Gefühl des Unbehagens aufkommen läßt.

Die kurze Zeit vom Zu-Bette-Gehen bis zum Einschlafen ist oft die *einzige Zeit,* in der das Kind für sich allein ist, wo es sich mit all dem abgeben kann, was es beschäftigt, und wo es für sich allein denken und fühlen kann. Dieses Für-sich-allein-Sein ist mehr als nur ein gelegentliches Bedürfnis. Die Erregungen des Tages klingen abends im Bett ab und dürfen nicht im Unterbewußtsein weitermotten. Auch sollte sich das Unterbewußtsein nicht mit Dingen beschäftigen müssen, die am Tage keine Auflösung gefunden haben; dies ist für Kinder besonders wichtig. Das wache, leicht erregbare Gemüt muß wenigstens des Nachts vollständig Ruhe haben. Auch ein scheinbar ruhig daliegender Bettgenosse stört dabei. E. Burmeister («Forty-five in a family») betont, daß ein Kind, das in einem Gemeinschaftsraum schlafen muß, um so mehr einer Stätte bedarf, die ihm allein gehört. Fehlt sie ihm, so könne man ihm keinen Vorwurf machen, wenn es *unordentlich* und *zerstreut* werde und später nirgends Fuß fassen lerne. Diese erfahrene Pädagogin hat auch die Beobachtung gemacht, daß das Bett des Kindes «ureigenste Stätte» sein sollte.

Aus Kleinigkeiten, die es tut, geht hervor, daß ihm sein Bett etwas *ganz Besonderes* bedeutet. Wie oft können wir beobachten, daß das Kind sein liebstes Spielzeug, Süßigkeiten oder ein Buch unter dem Kopfkissen versteckt, an einem Zipfel des Kissens lutscht oder das Bett als Zufluchtsstätte zum Sich-Ausweinen benützt. Für das Gefühlsleben des Kindes ist nach Auffassung von E. Burmeister diese «ureigenste Stätte» ebenso wichtig wie Waschlappen und Zahnbürste für die Körperpflege.

Wenn wir bedenken, daß ein Kind durchschnittlich mehr als die Hälfte seines jugendlichen Lebens im Bett verbringt, ist es sicher gerechtfertigt, unser Augenmerk in dieser Arbeit seiner Schlafstätte zuzuwenden.

Norm und Ausgangspunkt für die vorliegende Arbeit

Im Reglement betreffend die Aufsicht über Pflegekinder in der Gemeinde Bern vom 11. Juni 1913 finden wir in Art. 5 die Forderung nach einer *eigenen Schlafstelle* für das Pflegekind, und bereits 1917 können wir in einem Kreisschreiben der Justizdirektion des Kantons Bern an die Regierungsstatthalterämter und Vormundschaftsbehörden die gleiche Bedingung lesen. Eine regierungsrätliche Verordnung, welche diese Forderung im Pflegeverhältnis für den Kanton Bern endgültig und einheitlich regelte, wurde am 21. Juli 1944 erlassen.

Diese Verordnung entstand in erster Linie darum, um das Pflegekind, das ohnehin schon durch das Fehlen der eigenen Familie benachteiligt ist, nicht noch durch ungeeignete Unterbringung und eine ungenügende Schlafstätte vermehrt zu gefährden. Als weitere Gründe wirkten besonders auch die seinerzeit gemachten schlechten Erfahrungen und die Tatsache mit, daß viele Pflegekinder Bettnässer sind.

Wie mir verschiedentlich mitgeteilt wurde, stieß die Forderung nach einem eigenen Bett in früheren Jahren noch vielfach auf *großes Unverständnis* seitens der Pflegeeltern, und wie alles Neue, brauchte auch sie eine gewisse Zeit, um anerkannt zu werden. Heute darf man sogar sagen, daß sie gerade in ländlichen Verhältnissen nicht nur Pflegekindern, sondern in vielen kinderreichen Familien auch den eigenen Kindern zu einer eigenen Schlafstelle verholfen hat.

Als Ausgangspunkt für die vorliegende Arbeit betrachte ich die aufgestellte Forderung nach einem eigenen Bett für jedes Kind. Die Antwort, ob diese Forderung gerechtfertigt sei, werden wir aus der Verwertung der Umfrage ableiten können.

Von Bettenmangel spreche ich, wenn nicht jedes Familienglied eine eigene Schlafstelle (Bett, Couch, Kinderbettli oder Stubenwagen) zur Verfügung hat, und

als «kinderreich» bezeichne ich nach Art. 1, Abs. 2, der Vollziehungsverordnung zum Bundesbeschluß über Maßnahmen zur Sanierung der Wohnverhältnisse in Berggegenden vom 17. Mai 1952 Familien mit 3 und mehr im gemeinsamen Haushalt lebenden Kindern.

Auswahl des Materials und Vorgehen bei der Umfrage

Das mir zur Verfügung gestellte Material enthielt ursprünglich 81 Familien, in denen nachweisbar Eltern und Kinder zu zweien oder mehr im gleichen Bett schlafen müssen. Dieses Material habe ich nach Landesgegenden geordnet; dann traf ich eine Auslese nach Berg-, Land- und Stadtverhältnissen. Für Bergverhältnisse wählte ich daraus den Bezirk *Oberhasli,* für städtische Verhältnisse Familien aus *Bern* und *Biel* und für ländliche Verhältnisse Familien aus dem *Aare-, Gürbe-* und *Emmental.* Somit befand sich keine Familie aus dem übrigen Kanton in der Auswahl. Als weitere Einschränkung wurden von mir Familien mit nur einem oder zwei Kindern ausgeschaltet. Ebenso befindet sich keine Familie, die von der öffentlichen Armenpflege unterstützt wird, darunter. Somit kam ich schlußendlich auf 29 Familien, die ich persönlich aufsuchte. Wertvolle Auskünfte und Hinweise erhielt ich durch Vertrauenspersonen der Stiftung Pro Juventute in Zürich, der Schweizerischen Winterhilfe in Zürich, der Schweizer Berghilfe in Zürich, des Schweizerischen Caritasverbandes in Luzern, der Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes in Interlaken, der Bernischen Winterhilfe; ferner durch verschiedene Tuberkulose-, Bezirks- und Gemeindefürsorgerinnen wie auch durch Lehrer, Pfarrer, Gemeindeschwestern u. a. m. Die Familien, die ich besuchte, erhielten alle ein kurzes Schreiben von mir, in welchem ich meinen Besuch anmeldete, ihnen kurz erklärte, um was es gehe, und sie bat, es mich wissen zu lassen, falls mein Besuch unerwünscht sei.

Über Erwarten zeigten die Familien ein erstaunliches Interesse für meine Umfrage, erleichterten mir die Erhebungen in jeder Hinsicht, und keine einzige verweigerte mir meinen Besuch oder eine Auskunft. Erfreut konnte ich feststellen, daß die meisten Familien vermeiden möchten, von der öffentlichen Armenpflege unterstützt zu werden und öffentliche Mittel in Anspruch zu nehmen, ausgenommen Teuerungsbeihilfen und Kinderzulagen. Vielenorts traf ich auf einen ausgesprochenen Selbsthilfewillen, der von den Fürsorgestellen auch durchaus anerkannt und gefördert wird.

Besonderheiten über das Erhebungsgebiet

Das *Haslital* ist das oberste Aaretal, ein enges Trogtal mit geschliffenen Wänden und Rundhöckern, durch das die Grimselstraße führt. Nur an den Ausmündungen der Seitentäler liegen auf den Schuttkegeln Bauerndörfer, wie Guttannen und weiter aareabwärts Innertkirchen am Ausgang des Gadmentales, in welches die Sustenstraße mündet. Vor Meiringen, dem Bezirkshauptort, hat die Aare eine finstere Schlucht in einem Kalkriegel gedrechselt. Auch Meiringen war ursprünglich ein Bauerndorf, brannte zweimal ab, ist heute wieder ganz aufgebaut und, durchsetzt mit Hotelbauten, zu einem bekannten Fremdenort geworden.

Der Haslitaler lebt zur Hauptsache von der Land-, Alp- und Forstwirtschaft; der Ertrag der kleinen Äcker und Wiesen reicht knapp zum Notwendigsten.

Ein Haslitalerhaus besteht meist aus einer Wohnstube, einer daneben liegenden Kammer und einer selten ausgebauten Laube; im zweiten Stockwerk finden wir da und dort noch ein bis zwei Kammern. Die Häuser sind im allgemeinen nur nach vorn ausgebaut. Hinten, gegen den Hang, liegt die Küche und etwa noch ein Schopf. Das gesamte häusliche Familienleben spielt sich in der Wohnstube und der Küche

ab. Da die Wohnstube oft der einzige heizbare Raum ist, finden wir im Winter nicht selten die *ganze Familie in der Wohnstube schlafen.*

Durch die Kraftwerkbauten an der Grimsel und Handeck kam zusätzlicher Verdienst ins Tal, und die Naturverbundenheit ging dadurch etwas zurück.

Das *bernische Mittelland* gilt als sehr altes Wohngebiet. Davon zeugen zahlreiche Funde aus der Pfahlbauer-, Kelten- und Römerzeit. Dank seiner guten Verkehrslage (Nord—Süd-Verkehr zu den Alpenpässen und die leichte Verbindung von Osten nach Westen) ist es dicht besiedelt und Städte und Industrie konnten sich entwickeln. Es umfaßt Hügel- und Flachlandschaft, vor allem fruchtbares Bauernland, in welchem sich auch Gewerbe und Industrie niederließen.

Im Mittelland schön eingebettet liegt *Bern,* eine alte Stadt mit einem schönen, regelmäßigen Stadtbild. Bern gilt nicht als eigentliche Industriestadt, obwohl an der durch eine Schwelle gestauten Aare einige Fabriken stehen und auch in andern Quartieren sich Industrieunternehmen niedergelassen haben. Nach allen Richtungen führt ein dichtes Netz von Bahnen, Kleinbahnen und Postautos. *Biel,* Hauptort des gleichnamigen Amtsbezirks, ist am Jurafuß gelegen und hat dank seiner günstigen Lage in den letzten 50 Jahren eine große Ausdehnung erfahren. Es gilt als ausgesprochene Industriestadt mit Eisen-, Maschinen- und Uhrenindustrie.

II. Verwertung der Umfrage

Die Familien

Es wurden von mir total 29 Familien besucht, in denen 167 lebende Kinder geboren wurden. Bis auf einen Fall, wo der Vater kürzlich starb, handelt es sich um vollständige Familien. In 4 Fällen wohnen gegenwärtig noch je eine Großmutter, ein Großvater, ein Melker und eine Hausangestellte zur Pflege der kranken Mutter im gleichen Haushalt, in einer Familie eine verwitwete Schwester mit noch 4 schulpflichtigen Kindern. Die 29 Familien zählen total 233 Personen.

Davon sind:	3 Familien	mit	3 Kindern	=	9	Kinder
	9 Familien	mit	4 Kindern	=	36	Kinder
	3 Familien	mit	5 Kindern	=	15	Kinder
	6 Familien	mit	6 Kindern	=	36	Kinder
	4 Familien	mit	7 Kindern	=	28	Kinder
	1 Familie	mit	8 Kindern	=	8	Kinder
	1 Familie	mit	9 Kindern	=	9	Kinder
	1 Familie	mit	12 Kindern	=	12	Kinder
	1 Familie	mit	14 Kindern	=	14	Kinder
					167	Kinder

Von den total 167 Kindern sind gegenwärtig 158 ständig und 9 nur ab und zu in den Ferien oder über ein Wochenende zu Hause.

Wirtschaftliche Verhältnisse

Die Familien verteilen sich auf folgende Berufe:

Hilfsarbeiter	13
gelernte Arbeiter	5
Landwirte	6
landw. Angestellte	4
andere Berufe (Chauffeur)	1

Von den 29 Familien haben nur 5 gar keine Schulden, bei den übrigen verteilen sich diese wie folgt:

für Lebensmittel	7 Fälle	für Arzt, Spital, Hebamme	26 Fälle
für Kleider und Schuhe	2 Fälle	für Hypothekar- u. Mietzinse	4 Fälle
für Steuern	3 Fälle	für Abzahlungsgeschäfte	8 Fälle
für Strom, Gas, Holz	2 Fälle	für Begräbniskosten	1 Fall
für Darlehen	1 Fall		

Von den 29 Familien wurden in den letzten zwei Jahren 6 in keiner Weise von privaten Hilfswerken unterstützt. Die übrigen Familien erhielten von privaten Hilfswerken wie folgt Unterstützungen:

Bargeldbeträge, Fr. 15.— bis 50.—	11 Familien
Lebensmittelgutscheine, Fr. 10.— bis 50.—	15 Familien
Kleider und Schuhe	9 Familien
Säuglingsausstattungen	2 Familien
Praktikantinnenhilfe Pro Juventute	2 Familien
Mütterferien	2 Familien
Kurfinanzierungen (meist Tbc)	7 Familien
Kostenbeiträge für Spital- oder Arztrechnungen	5 Familien
Ferienkolonien für Kinder	5 Kinder in 3 Familien

Die Unterstützungen erfolgten bei 4 Familien einmal
bei 10 Familien zweimal
bei 7 Familien dreimal
bei 2 Familien vier- und mehrmal

Wohn- und Schlafverhältnisse

Von den 29 Familien wohnen 13 in Mietwohnungen
11 in Eigenheimen
5 in Dienstwohnungen, die vom Arbeitgeber zur Verfügung gestellt werden.

Für die zurzeit zu Hause lebenden *224 Personen stehen total 153 brauchbare Schlafstellen zur Verfügung* (inbegriffen Stubenwagen, Kinderbettli und Couches). Es fehlen demnach 71 Betten, und 142 Personen haben kein eigenes Bett für sich, nämlich 110 Kinder und 32 Erwachsene.

Im elterlichen Schlafzimmer schlafen:

36 Kinder, wovon 19 vorschulpflichtig und 17 schulpflichtig sind.

Mädchen und Knaben im gleichen Zimmer:

41 Kinder, wovon 19 vorschulpflichtig und 22 schulpflichtig sind.

Mit Vater oder Mutter im gleichen Bett:

18 Kinder, wovon 12 vorschulpflichtig und 6 schulpflichtig sind.

Mädchen und Knaben im gleichen Bett:

14 Kinder, wovon 9 vorschulpflichtig und 5 schulpflichtig sind.

Zwei Mädchen zusammen im gleichen Bett:

28 Mädchen, wovon 10 vorschulpflichtig und 18 schulpflichtig sind.

Zwei Knaben zusammen im gleichen Bett:

50 Knaben, wovon 18 vorschulpflichtig und 32 schulpflichtig sind.

7 Elternpaare schlafen zusammen in einem Bett, 18 Väter und Mütter teilen je mit einem Kind die gleiche Lagerstatt = 32 Erwachsene.

Von den 57 Vätern und Müttern mußten 40 in ihrer Jugend die Schlafstätte mit Eltern oder Geschwistern teilen, davon 28 bis zum Schulaustritt. 27 denken mit «Unbehagen» an diese Zeit zurück, andere haben «schlechte Erinnerungen» und möchten dieses «Unglück» wenn möglich den Kindern ersparen. 5 Väter und Mütter finden das Zusammenschlafen ein Erziehungsmittel, welches die Kinder untereinander verträglicher mache. 4 Elternpaare äußern sich nur mit nichtssagendem Achselzucken zu dieser Frage, und 4 weitere finden ein eigenes Bett als Neuanschaffung nicht so dringend wie z. B. einen elektrischen Motormäher, eine Waschmaschine oder die Installation des fließenden Wassers im Haus.

Gesundheitszustand

In 5 Familien befinden sich chronisch Tuberkulosekranke;

in 2 Familien finden wir eine abgeklungene Tuberkulose;

in 3 Familien andere chronische Krankheiten, wie Kinderlähmung und Invalidität. Von diesen 10 Personen haben 8 ein eigenes Bett.

In 24 Familien zählen wir total *29 Bettnässerkinder,* von denen *9 ein eigenes Bett* haben.

Wir sehen, daß das Mißverhältnis zwischen der Anzahl Personen und den zur Verfügung stehenden Schlafstellen groß ist. (Fortsetzung folgt)

Dank des Schweizervolkes für das selbstlose Wirken der Frau in Familie und Gemeinschaft

nannte an der Generalversammlung vom 19. März in Bern der 1. Vizepräsident des Bundesfeierkomitees, Dr. Franz Wyß, die Begründung des Sammlungszweckes für das Jahre 1956. Wir sind ihm für diese Formulierung dankbar, aber auch verpflichtet. Unsere Mitarbeit muß dieses Jahr ganz besonders intensiv sein, und aus den uns zur Verfügung stehenden Geldern werden wir treuhänderisch das Bestmögliche zu schaffen suchen. Da die Verteilung des Erlöses immer erst in das folgende Jahr fällt, so dürfte an der Jahresversammlung 1957 über die Verwendung des Anteils des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins gesprochen werden.

Ganz besonders aber haben wir uns darüber gefreut, daß schon im Jahr 1958 das Sammlungsergebnis wieder Frauen zugute kommen soll: nämlich der Mütterhilfe, die überall ihre Mittel zusammenschmelzen sah. Es ist uns eine große Beruhigung, zu denken, daß gerade Ferien für die überlastete Familienmutter dadurch wieder in größerem Maße realisierbar werden, nachdem man mit Sorgen daran gedacht hatte, diese segensreiche Hilfeleistung müsse eingestellt werden.

Das Zentralpräsidium ist an Herrn Dr. Carl Mugglin, Redaktor, Luzern, übergegangen, an Stelle des in hohem Alter verstorbenen Herrn Ed. Chapuisat, Genf, nachdem Herr Dr. Wyß die Übernahme des Mandates abgelehnt hatte, und erstmalig sind zwei Frauen, Mitarbeiterinnen bei der Bundesfeiersammlung, Frl. Sigrid Probst, Luzern, und Frau E. Oehler-Ringier, Aarau, in das Komitee gewählt worden. Damit ist ein Postulat in Erfüllung gegangen, das wir vor drei Jahren schriftlich formuliert haben und das von den zwei andern großen Frauenverbänden mitunterzeichnet worden war.

«Frau und Demokratie»

Was für zwei herrliche Tage wurden den Frauen geboten, welche am 10. und 11. März in Olten zur 2. Jahresversammlung der Schweiz. Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie» mit nachfolgendem staatsbürgerlichem Informationskurs zusammenkamen!

Frl. Dr. *Somazzi,* die initiative Präsidentin von «Frau und Demokratie», welcher neben andern schweizerischen Frauenverbänden auch der «Gemeinnützige» angeschlossen ist, begrüßte mit herzlichen, eindringlichen Worten die bunte Versammlung. Bunt: weil Frauen der verschiedensten Art, alt und jung, aus allen Lagern, deutsch und welsch, zusammengetreten waren, um sich bewußt zu werden, was sie als Bürgerinnen der schweizerischen Demokratie zu verdanken haben und welches ihre Aufgaben unserem Staate gegenüber sind.

Jahresbericht und Rechnung 1955 wurden verlesen, ein lebendiger Bericht über den 1. staatsbürgerlichen Informationskurs auf dem Gurten im September 1955 von Fräulein Dr. Maria Felchlin dargeboten, die Statuten einstimmig beibehalten und das Arbeitsprogramm für 1956 skizziert. Es sieht wieder einen Informationskurs auf dem Gurten vor mit dem Hauptthema: Die Verteidigung der Schweiz.

Frl. Dr. *Somazzi,* die einstige Seminarlehrerin, besitzt in «Frau und Demokratie» ein Podium für Erwachsenenbildung, wie sie sich's besser nicht wünschen könnte. Die Früchte einer jahrzehntelangen, gesegneten Erziehertätigkeit kommen nun den Schweizer Frauen, welche sich für Volk und Heimat interessieren, zugute.

Drei Vorträge, ein nationales, ein psychologisches und ein internationales Thema behandelnd, standen auf dem Programm, der erste für Samstagnachmittag. Herr Dr. *Max Weber,* alt Bundesrat, Bern, sprach über

«Aktuelle Fragen der schweizerischen Wirtschaftspolitik»

Als Autorität in versöhnender Politik hatte ihn die Präsidentin eingeführt, und vor gespannt lauschenden Frauen legte der Referent klar und ruhig die so verwickelten Probleme von Preis und Lohn dar im Zusammenhang mit Produktion, mit Export, mit Fremdenindustrie. Die Behörden müssen für alle Volksgenossen sorgen und Maßnahmen treffen, damit die gute Wirtschaftslage bestehen bleibt und eine Krise vermieden wird. Doch müssen alle Bevölkerungskreise sich ihrer Verantwortung bewußt sein. Parteien sind unbedingt notwendig, aber sie sollen auf einer überparteilichen Grundlage stehen. Gäbe es auch nur eine Vereinigung «Mann und Demokratie», wünschte der Referent! Die anschließende Diskussion wurde lebhaft von Frauen und Männern benützt. Die Präsidentin dankte zum Schluß warm Herrn Dr. Weber, der sich uneigennützig zur Verfügung gestellt.

Die «gute Atmosphäre gegenseitiger Aufgeschlossenheit», welche im ersten Kurs geherrscht, beglückte die Teilnehmerinnen des zweiten am Abendsitz im Hotelquartier und verband sie in Freundschaft. Der Sonntagvormittag erhielt seine Weihe durch das Referat:

«Psychologische Grundlagen der Arbeitsfreude»

von Frau Dr. *Spitz* aus Zürich, welche für die verhinderte Frau Prof. Biäsch-Schaub eingesprungen war. In überzeugender Frische und Wärme entwickelte die erfahrene Gelehrte ihre Gedanken, aus Tiefen schöpfend, die bis vor kurzem unergründet waren. Die großartige Schau zeichnete zuerst die Arbeit vergangener Zeiten, wo der Beruf als Amt aufgefaßt wurde, mit Pflichten gegen Gott und den Menschen. Die

Hausfrauen konnten ihre Seele in die Hausarbeit legen, das lebendige Herdfeuer war der Mittelpunkt des Hauses, das selbstgebackene Brot erquickte die hungrigen Kinder, Handarbeiten vererbten sich von Geschlecht zu Geschlecht. Und jetzt? Allerdings hat die Technik weitgehende Entlastung in der Industrie, Erleichterungen im Haushalt gebracht, aber um den Preis der Entseelung! Die Arbeit ist eng spezialisiert, ist geistlos geworden. Ein Beruf wird meistens nur wegen des Verdienstes ergriffen, die Berufung fehlt im großen und ganzen, es fehlt die Arbeitsfreude. Diese aber gehört in die Totalität des Lebens, und es muß ernstlich versucht werden, sie wieder zu finden. Die Referentin wies auf drei Wege hin:

1. Der Mensch braucht Anerkennung für seine Arbeit; Lob und Dank ist ein mächtiger Ansporn.
2. Speziell die Frau muß Anteil haben an der Arbeit als Ganzem, im «Teamwork».
3. Die wirklichen, nichtmaterialistischen Werte machen glücklich, eine tragende Idee macht arbeitsfreudig.

Die psychologischen Grundlagen sind nicht von der Zeit zu trennen. Wieder bot die Diskussion über den Vortrag, der als heilsame Predigt gepriesen wurde, sehr wertvolle Ergänzungen. Was zum Beispiel die Unterdrückung der Arbeitsfreude beim Schulkind bedeutet, schilderte die begnadete Erzieherin Frl. Dr. Somazzi in beschwörenden Worten.

Im Vortrag des Nachmittags wanderte der Blick über die Schweizer Grenze hinaus. Mme *Brunn* aus Genf referierte in glänzendem Französisch über

«Les efforts de l'Organisation internationale du travail à améliorer les conditions du travail des femmes»

So sehr das Ohr mit Entzücken dem eleganten Redefluß folgte, so dankbar war man der Vorsitzenden für die fortlaufende Übersetzung des Vortrages ins Deutsche, da die ungewohnten Fachausdrücke das volle Verstehen verunmöglichten. Das Internationale Arbeitsamt wurde schon 1919 neben dem Völkerbund gegründet, überdauerte ihn und wurde später von der UNO übernommen. Dieser technischen, unpolitischen Weltorganisation ist auch die Schweiz angeschlossen und entsendet Regierungsvertreter, Arbeitgeber und Arbeitnehmer in die große Versammlung. Deren Beschlüsse sind nicht bindend, sondern es sind sogenannte Konventionen, welche von den Regierungen entgegengenommen und im besten Fall ratifiziert werden. Das Grundprinzip der Organisation: gleiche Arbeit, gleicher Lohn, kann erst nach langer Vorarbeit verwirklicht werden. Mme Brunn sprach speziell von den Konventionen *nur* für Frauen: Schutz gegen Nachtarbeit, Verbot der Arbeit im Bergwerk, genügender Urlaub für die Geburt ohne Verlust der Stelle, Sicherheitsmaßnahmen (z. B. Bleiweißschutz, Schutz gegen zu große Hitze). Die Kosten für den Arbeitsausfall wegen Mutterschaft sollen kollektiv getragen werden. In unentwickelten Ländern Lateinamerikas und Asiens sind die Verhältnisse für die Frauen noch sehr schlimm. Sie drängen sich, um nicht zu hungern, zu schwerster, schlecht bezahlter Arbeit. Das Internationale Arbeitsamt sendet Experten in diese Gebiete, und die dringlichsten Fragen sollen als erste in Genf an die Reihe kommen. Die Probleme in diesen kriegserschütterten Gebieten sind sehr schwer lösbar. Soziale Gerechtigkeit, die allein den Frieden garantiert, möge alle Völker beseelen, rief die Rednerin zum Schluß ihres interessanten, weitgespannten Vortrages.

Wieder warf die Diskussion Lichter auf das behandelte Thema; dann kam die Präsidentin zum Schlußwort. Daß die anwesenden Frauen ihre Verantwortung der Demokratie gegenüber klarer sehen und bewußter empfinden, möchte der schöne Gewinn der reichen Tagung von «Frau und Demokratie» sein. *M. B.-H.*

«Der große Saal», in den wir Frauen gerufen werden

Dieser Tage führte mich mein Weg an einem alten, baufälligen Haus vorüber, dessen Fensterläden geschlossen waren. «Das Haus ist zu verkaufen», bemerkte meine Begleiterin zu mir, «das heißt, man hat die Besitzerin versorgen müssen, und jetzt verweigert sie, die Vollmacht zu einem Verkauf zu erteilen. Die Sache geht jetzt über die Vormundschaftsbehörden.»

Einen Tag früher, und dieser alltägliche Tatbestand hätte mich wohl kaum sehr stark berührt. Es war ja alles in Ordnung, wie es sich in einem Rechtsstaat geziemt. Was aber an jenem Tag anders war, das waren nicht die äußerlichen Verhältnisse, sondern, ich will es ruhig zugeben, mein innerer Zustand, immer noch, um nicht zu sagen aufgewühlt, aber aufgerüttelt durch das Buch von *Jacoba van Velde: «Der große Saal»*. Das mit dem holländischen Literaturpreis ausgezeichnete Buch ist schon in mehrere Sprachen übersetzt worden, und weil es in der Sprache des Herzens geschrieben worden ist, so wird es überall gehört und verstanden werden. Es ist äußerlich kein gewichtiges Werk, dieses Büchlein mit seinen 135 Seiten, aber es läßt sich nicht leicht aus der Hand legen. Es ist auch kein Buch von Schuld und Anklage, im Gegenteil, dort wo es ein leichtes gewesen wäre, menschliche Unzulänglichkeit zu schildern, in der Gestaltung der Personen, die dazu da sind, um Alte und Gebrechliche im Altersheim zu betreuen, bis sie aus dieser letzten Daseinsstufe erlöst werden, treffen wir auf geduldige, verständige Helfer. Das äußere Geschehen ist einfach und alltäglich: ein Schlaganfall setzt die alte Frau außerstande, weiter selber für sich zu sorgen. Alles nimmt wohlgeordnet und automatisch seinen Verlauf: Weil alleinstehend und fast mittellos, das heißt mit einer Rente, die keine private Pflege gestattet, schaltet sich die Fürsorgebehörde ein, und die alte Frau erwacht im Altersheim, die Tochter ist in der Fremde verheiratet und hat ihre eigenen Existenzsorgen. In ihren eigenen vier Wänden werden vorschriftgemäß die Möbelstücke und der übrige Besitz inventarisiert; denn er wird von den Behörden, die einen Teil der Versorgungskosten auf sich nehmen müssen, von Gesetzes wegen liquidiert. Hart und übergangslos entwickelt sich das Schicksal der alten Frau weiter; die Besuche der Tochter sind ein heroischer Kampf auf beiden Seiten, weil keines dem andern die abgrundtiefe Last seines Schmerzes zeigen will. Was ist es, das die alte Frau vor allem so unglücklich macht? Der Verlust des eigenen Heimes? Das Schlafen und Leben in Gemeinschaftssälen? Die Unerbittlichkeit des einzigen Ausweges, der Tod heißt? Die Hemmungslosigkeit der Schicksalsgenossinnen? Irgendwo sagt sie, was sie schmerzlich vermißt: «Die Liebe von Menschen, die einen vollkommen begreifen, die einem vertrauen und denen man selbst vertraut. Die einem kein Wort und keine Handlung falsch auslegen würden, weil sie in ihrer Zuneigung böse Absichten nie für möglich halten.» Und wie sie das erstemal das Bett verläßt: «Es war sehr still in dem Zimmer. Natürlich schauten sie alle nach mir. Was sollte ich tun? „Geht es nun etwas besser?" fragte eine Stimme. Ich fühlte eine Hand auf meinem Knie. Es war Frau Jansen. Ihre Augen drückten echte Besorgnis aus. Ich war ihr dankbar dafür. Wie ein kleines Kind hätte ich meine Arme um sie schlagen mögen, um mich bei ihr auszuweinen. Vielleicht wäre dann das erstickende Gefühl in meiner Kehle verschwunden. Aber so etwas kann man nicht mehr tun, wenn man alt ist. Dann muß man erwachsen tun, auch wenn das Verlangen nach Zärtlichkeit ebenso groß ist wie früher, als man noch jung war.»

Altersheime wird es immer geben, und die Zahl der Einzelzimmer hat zugenommen. Gerade unsere Frauenvereine tun auf verschiedene Art und Weise dazu, um vielen die Kollektivversorgung zu ersparen: durch Alterssiedlungen, wo die Be-

wohner sich mit ihrem eigenen Hausrat ansiedeln und in kranken Tagen für sie gesorgt wird, durch Hauspflegen, Haushilfen für Betagte. «Der große Saal» ist eine Bestätigung, weiter zu gehen und in dieser Arbeit nicht müde zu werden. Aber gerade aus den wenigen Sätzen, die wir hier zitiert haben, sehen wir einmal mehr, daß damit unsere Aufgabe nicht erledigt ist. Das Anliegen, das Alte und Gebrechliche an uns Frauen zu stellen haben, geht weiter und tiefer und wird auch im besten Wohlfahrtsstaat immer eine unserer ureigensten Frauenaufgaben bleiben. Wessen Herz offen ist, für den hat «Der große Saal» Glaswände, und was in ihm vorgeht, ist ein mahnender Begleiter auch auf unserm weitern Weg. Ein Buch, das wir alle lesen sollten.

M. Humbert

«Ein Hund äußert sich zu Richard Katz: Von Hund zu Hund»

Lieber Nick und lieber Seppli!

Wenn Menschen ein Buch schreiben, so bekommen sie gelegentlich Briefe von ihren Lesern. Warum sollten wir Hunde nicht auch diese Menschensitte einführen? Eigentlich wollte ich nur Nick schreiben, es schien mir, es mache mich gewissermaßen wichtiger, nach Brasilien zu schreiben als nur nach Zürich; aber dann ist mir plötzlich bewußt geworden, daß Euer beider Briefe für mich so sehr eins geworden sind beim Lesen, daß ich mich doch an Euch beide wenden muß.

Vor allem etwas: Ich liebe Eure Briefe innig, sie sind ein wunderbar klares Spiegelbild. Wie Ihr das nur fertiggebracht habt! Nicht, daß ich es als etwas Außergewöhnliches halte, wenn Hunde Briefe schreiben, vielmehr ist es der Briefinhalt, der es mir angetan hat. Ich bin nämlich auch so ein Briefe schreibender Hund. Und das ist so gekommen: Mein erster er-Mensch war, wie der Deinige, Nick, auch ein Schriftsteller. Und dem habe ich es vor lauter Zugucken abgeguckt. Und damals wohnte ich, gerade wie Du, Seppli, auch in Zürich. Aber es war eine ungute Zeit! Und mein er-Mensch sagte, er müsse meinetwegen immer auswärts essen gehen, um ein paar Knochen und Resten zu erbetteln; denn auf seiner Rationierungskarte hatte ich gar kein freies Feld eingeräumt. Und als dann gar die Kartoffeln (nicht daß ich sie besonders geliebt hätte, aber sie dienten immerhin als Füllmaterial) rar wurden, da beschloß mein erster er-Mensch, sich von mir zu trennen, und brachte mich zu einem andern er-Menschen mit einem sie-Menschen. Und das war weit weg von Zürich, inmitten von Wäldern und Weiden, in einem alten Prämonstratenserkloster. Und er sagte zu den Menschen, die von nun an mir gehören sollten: «Je conduis ma fille au couvent et voici sa dot.» Und aus einem Reisesäcklein zog er den Maulkratten hervor! Ihr Glücklichen wißt vielleicht gar nicht, was das ist. Und wißt Ihr, was er noch weiter dazu sagte: «Mousse», sagte er (das ist nämlich mein Name), «Mousse liebt diesen Maulkratten!» Das haben ihm aber meine neuen Menschen nicht geglaubt, sie haben sofort begriffen, daß mich der Maulkratten nur deswegen in freudige Erregung zu versetzen vermochte, weil er Ausgang bedeutete. Item, wir haben ihn dann sogleich und für immer weggelegt. Ja, und dann blieb ich bei meinen neuen Menschen und hatte mit der Dressur von allem Anbeginn an neu zu beginnen. Sie stellten sich nicht hoffnungsloser, als es nun einmal Menschen tun, aber auch nicht hoffnungsvoller. Einmal im Jahr aber kam mein erster er-Mensch, um mich zu besuchen. Ich empfing ihn mit stürmischer, aufgespeicherter Zärtlichkeit; aber ich ließ ihn wieder ruhig wegziehen; denn ich konnte und wollte meine Erzieherarbeit an meinen neuen Menschen nicht abbrechen. Ich schrieb ihm aber

ab und zu einen Brief, und aus seinen Antworten ging hervor, daß er keine Ahnung von meinen schlummernden Talenten gehabt habe, meine Epistel aber sorgfältig in einer besonders schönen Holzkassette aufbewahre.

Deshalb, lieber Nick und lieber Seppli, werdet Ihr verstehen, daß ich, als ein einst Briefe schreibender Hund, durch Euren Briefwechsel so fasziniert war. Ach, warum habt Ihr mich nicht auch eingeladen, mitzuschreiben? Dann hätte ich es noch einen Schritt weiter gebracht, nämlich zum Publizieren. Ich hätte so gut zu Euch gepaßt, mit meiner Airedaletaille grad so als medium zwischen Dich, Boxer Nick, und Dich, Scottie Seppli. Wie sehr hätte ich Eure Beobachtungen unterstützen und ergänzen wollen! Ja, wir Hunde könnten uns die Pfoten wund schreiben über die Dummheit unserer Menschen (aber lieb haben wir sie dennoch oder grad deswegen so unsinnig), und wie ich in Deinem Brief, Nick, gelesen habe, wie man Dir Salbe auf die durchgelaufenen Pfoten gestrichen hat, die Du natürlich ablecken mußtest, wo doch Speichel das beste Heilmittel ist, da ist mir ein noch viel krasseres Ereignis in den Sinn gekommen: So wie Du Dich mit Rolf hast schlagen müssen, habe auch ich mich mit einem ebenso unsympathischen Kollegen messen müssen. Natürlich bin auch ich Sieger geblieben, aber mit ein paar tüchtigen Schmissen, und da hat mich nun mein er-Mensch auf die Couch gehißt, und der sie-Mensch hielt die Lampe hoch, und eine Schwester (sie roch genau so widrig wie Dein Weißbemantelter in der Quarantäne) assistierte, und der er-Mensch, mit sorgenvoller Miene und weißem Arztmantel, applizierte mit größter Mühe Metallklammern in die klaffende Wunde hinein. Was für eine Mühe, sage ich Dir, sie sogleich wieder hinauszuziehen und sie, klick-klick, eine nach der andern auf den Fußboden fallen zu lassen, klar und deutlich, damit meine Menschen durch die offene Türe hindurch hören konnten, woran sie waren. Wie haben die sich wohl vorgestellt, daß ich mit diesen Klammern zum Wundlecken gelangen könnte?

Ganz mächtig interessiert war ich an Eurer Kontroverse: Kinder lieben oder nicht lieben? *So* kinderfreundlich wie ein Boxer bin ich von Natur aus nicht, aber auch nicht so ablehnend wie ein Scottie. Aber Kinder haben mich noch zu weitergehenden Überlegungen geführt, ja sie haben mich direkt in den Dienst der (menschlichen und deshalb wie alles Menschenwerk fragwürdigen) Wissenschaft gebracht: Mein er-Mensch war mächtig an Kinderproblemen interessiert, er war deshalb fasziniert, als ich etwas aufdringlichen, langdauernden, meinen er-Menschen allzusehr in Besitz nehmenden Kinderbesuch mit so deutlichen Eifersuchtsreaktionen quittierte, daß er darüber ins Nachsinnen über Hunde- und Kindereifersuchtsformen geriet. Glaubt Ihr etwa, er hätte etwas daraus gelernt, als ihm ein Kind in die Sprechstunde gebracht worden war, das, als das ganze Familieninteresse sich auf ein Zweitgeborenes konzentrierte, zur Schere griff, um die in der Halle hängenden Mäntel in Streifen zu schneiden, um so die Aufmerksamkeit wieder auf sich zu lenken? Er kam ganz ruhig am Abend in sein Arbeitszimmer (dasjenige, in welchem ich ihm unter seinem Schreibtisch einen kleinen Raum für seine Füße einzuräumen pflegte), nahm das kleine Mädchen (das ich jeweilen an der Leine mit zur Suppe zu nehmen pflegte) in seinen Lehnstuhl neben sich, erzählte ihm Geschichten und zeichnete die Illustrationen dazu. Und ich? Ich existierte einfach nicht mehr. Und so ging auch ich hin und verwandelte meinen Bettüberzug in schöne schmale Streifen . . .

Doch, verzeiht, ich komme ins Plaudern hinein, das ist Euch nicht schon beim ersten Brief passiert. Ich werde Euch ein andermal wieder schreiben, es gäbe noch so viel Beobachtungen auszutauschen. Schon allein über das Menschenschwatzen! Vom Trinken weiß ich nicht viel zu berichten; aber über das Rauchen müßten wir

uns doch eigentlich einmal richtig klar werden. Und noch etwas: Ich habe viel gelernt aus Euren Briefen, das mit dem K.o.-Setzen des Gegners durch den Vorderbeintrick hat mir mächtig imponiert, ich will mich dafür gern revanchieren: Schreiben etwa Eure Menschen, wenn Ihr ihnen Eure Briefe diktiert, auch auf diesen scheußlichen Schreibmaschinen, die unser Trommelfell erschütternd beleidigen oder beleidigend erschüttern, wie Ihr es lieber wollt? Und hämmern dann drauf los und vergessen die Zeit und unsern Spaziergang? Und Ihr könnt sie nicht stoppen? Nichts leichter als das: Setzt Euch neben sie, die beiden Vorderpfoten schwer auf einen der tippenden Arme gestützt. Ich sage Euch, das gelingt immer! Von Hand schreibende Menschen sind schwieriger zu erreichen.

Lieber Nick und lieber Seppli, Ihr habt nur unter Euch Briefe ausgewechselt, was für ein Glück, daß der Nick-er-Mensch sie dem Albert-Müller-Verlag in Rüschlikon übergeben und daß dieser sie so hübsch illustriert hat; denn das war für die Menschenleser nötig, ihr Geruchsinn geht ja nicht so weit, daß sie sich auch alle die Artgefährten, die Euch begegnen, hätten vorstellen können, noch viel weniger alle Situationen, in denen Ihr Euch befunden habt.

Mögen alle die er- und sie-Menschen, mit denen wir uns abzugeben haben — und es sind deren viele — daraus lernen, bis sie so weise geworden sind wie die drei Signetmänner des Verlages. Aber Bärte werden ihnen keine wachsen, denn sie werden sich dabei viel zu gut unterhalten. Aber dafür ein paar einfangen! Wobei Ihr (bald hätte ich gesagt «wir») aber noch sehr, sehr gnädig mit ihnen umgegangen seid.

Mit einem begeisterten Wedeln mit dem, was mein sie-Mensch vor dem Trimmen eine Cervelat und nachher ein Wienerli nennt, Eure Mousse.

Aus unsern Sektionen

Biel

Die Sektion *Biel* des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins hat ihr 50-Jahr-Jubiläum begangen. Still, ohne Gratulanten die Möglichkeit zu geben, mit einem Blumenstrauß und einem Glückwunsch sich zu präsentieren, aber mit sehr erfreulicher Auswirkung, die von einer großen Anhänglichkeit an die Werke des Gesamtvereins zeugt: Diesen sind 1000 Franken überwiesen worden, gleichmäßig verteilt auf die Pflegerinnenschule Zürich, die Gartenbauschule Niederlenz, die Adoptivkinder-Versorgung, die Brautstiftung und das Ferienheim Sonnenhalde für Mutter und Kind. Wir danken herzlich für diese so willkommene Geste und wissen, daß unsere Dankbarkeit in unsern Reihen mit Freude geteilt wird. Wir verbinden unsern Dank mit den besten Wünschen für die gemeinnützige Frauenarbeit, die in Biel unternommen wird. *M. H.*

Burgdorf

Ich habe mich anläßlich der diesjährigen Hauptversammlung gefragt: Wie wäre es um so vieles in unserer Stadt bestellt, wenn die stille Arbeit unseres Gemeinnützigen plötzlich aufhörte? Und ich dachte an die vollbrachten Wohltaten von Mensch zu Mensch, an die ehrenamtlich betreute Brockenstube, die von ihrem

letzten Jahreseinkommen von 5000 Fr. vier Tausender unter die wohltätigen und gemeinnützigen Institutionen der Stadt verteilte und die an 13 erholungsbedürftige Frauen Ferienbeiträge von 733 Fr. ausrichtete. Ich dachte an die Nähstube von Frau Nußbaumer und ihren 18 Helferinnen, die für kinderreiche Familien, für die Krippe, für die Brockenstube, für das Spital und für arme Durchreisende durch das ganze Jahr arbeitet, — an die Flickstube von Frau Schärer und Frau Riffel, wo die Frauen mit ihren Flickereien Hilfe und Anleitung erhalten. — Ich dachte an die Hauspflege, die auch in Burgdorf eine unentbehrliche Institution geworden ist und letztes Jahr neben drei vollamtlich tätigen Hilfen sieben auf Abruf beschäftigte.

Man weiß auch sehr gut, wem man den Verkauf von Karten und Marken für die Bundesfeiersammlung übergeben muß; sie trug letztes Jahr 11 594 Fr. ein. Und das jüngste, das stattlichste Kind des Vereins ist sicher die Gemeindestube mit alkoholfreiem Restaurant «Zum Zähringer», die sich einer famosen Frequenz erfreut und sichtlich einem Bedürfnis entgegenkam.

Welche Gemeindeorganisationen wären nötig, um das alles ins Werk zu setzen, das da still und selbstverständlich und ehrenamtlich getan wird? Die Soziale Fürsorge vermöchte nie diese Wohltätigkeit zu ersetzen, alle Hilfsbedürftigen, die es trotz der guten Beschäftigungslage überall gibt, zu erreichen. So fließt manches Scherflein und manches unerwartete Weihnachtspaket dorthin, wo man seine momentane Not verbirgt. Unsere Familienfürsorgerin ist dabei die gütige Vermittlerin.

Die schöne Entwicklung in den letzten Jahren wäre allerdings undenkbar ohne das ruhige, zielbewußte und unablässige Schaffen unserer Präsidentin, Frau Howald-Senn, mit ihrem Stab von Mitarbeiterinnen. Der Dank der Jahresversammlung fand besonders herzlichen und mit Humor gemischten Ausdruck durch die Vizepräsidentin, Frau Fürsprech Morgenthaler, die sie unter dem Applaus der anwesenden 120 Frauen für Spitzenleistungen hinter den Kulissen symbolisch ehrte.

Einen Verlust erleidet der Vorstand durch den Rücktritt der Leiterin der Nähstube, Frau Nußbaumer, die ihr während 16 Jahren mit großer Hingabe vorstand. Sie wurde zum Ehrenmitglied erhoben, ebenso die letztes Jahr nach 20 Jahren Mitgliedschaft im Vorstand zurückgetretene Frau alt Regierungsstatthalter Wyß. Neu in den Vorstand wurden Frau Pfarrer Bieri und Frau Zbinden-Dysli, Apothekers, gewählt.

Der Verein zählt 765 Mitglieder und 3 Ehrenmitglieder; es konnten 14 neue Damen aufgenommen werden. A. V.

Eine erfreuliche Tatsache

Das Haushaltlehrwesen nimmt in erfreulicher Weise zu. Es gehört heute zu den größten Gruppen innerhalb des bernischen Lehrwesens. Rund 426 Lehrmädchen aus der Lehre im Privathaushalt bestanden im März ihre Prüfung. In Bern allein sind es 182. Zu der großen Zahl von Prüflingen ist noch die der bäuerlichen Haushaltlehre zu rechnen, die fast ebenso groß ist wie die der nichtbäuerlichen. Trotz den Lehrgelegenheiten in sozusagen allen Berufsgebieten lassen es sich viele Eltern nicht nehmen, ihre Tochter zuerst einer Haushaltlehre zuzuführen, welche die Grundlage zum Haushalten und zu vielen interessanten Berufen bildet. *R. N.*

Ein seltenes Arbeitsjubiläum

durfte am 17. April Frl. Waßmer, die liebenswürdige Betreuerin des «Zentralblattes», in der Buchdruckerei Büchler feiern: Ein halbes Jahrhundert steht sie unentwegt an ihrem Arbeitsplatz, und seit es überhaupt ein «Zentralblatt» gibt, ist sie es, die bei Zusammenstellung, Korrektur und Versand die verantwortungsvolle Hand im Spiele hat. Daß sie mit viel Anteilnahme das Geschehen im Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein verfolgt und über alles, was in der Vergangenheit geschehen, Bescheid weiß, versteht sich eigentlich von selber. Mit unsern besten Wünschen für ihr weiteres Wohlergehen verbinden wir unsern aufrichtigen Dank an die große Schafferin.

Zentralvorstand des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins
Zentralblatt-Kommission, Redaktion des «Zentralblattes»

Buchbesprechungen von M. H.

Vor mir die Welt, das Berufswahlbuch für die junge Schweizerin, von Dr. *Helen Schaeffer,* neu im Rotapfel-Verlag, Zürich, herausgegeben, zerfällt in zwei Teile: Eingangs werden sehr viele gute und bewährte Hinweise auf allgemeine Berufsprobleme gegeben. Eindrücklich wird einem klar, wie sehr eine bis zum Ende durchgeführte Berufsausbildung zugleich Charakterformung bedeutet, auch ist Erlernen und Ausüben eines Berufes oft zweierlei. Besondern Wert legen wir auf die Hinweise zur Erkennung der beruflichen Eignung; denn gerade in ländlichen und halbstädtischen Verhältnissen läßt Freizeitgestaltung oft weniger Möglichkeiten zu Erkennungsmöglichkeiten zu, wie dies z. B. Betätigung bei den Pfadfinderinnen, zusätzliche Unterrichtsstunden oder kleine Hilfsposten ergeben können. Daß Berufswechsel nicht mit Versagen verknüpft sein muß, wird auch dem nicht unmittelbar in Berufsfragen Stehenden wieder einmal zu lesen nicht schaden. Über mehr als 70 Frauenberufe erzählen im Hauptteil Berufstätige aus eigener Erfahrung. Das junge Mädchen fühlt sich viel weniger belehrt als direkt angesprochen. Jeder Berufsgruppe ist eine Berufsübersicht beigegeben, die die vielen Möglichkeiten, die von einer speziellen beruflichen Ausbildung ausstrahlen, aufzeigt. Wenn auch den hauswirtschaftlichen, gastgewerblichen, erzieherischen und pflegerischen Berufen mit ihren weit ausreichenden Verästelungen besonders viel Platz eingeräumt ist, so kommen dennoch auch die Ornamentenmalerin in der Uhrenfabrik, die Heilpädagogin, die praktische Psychologin und andere zahlenmäßig nicht so stark ins Gewicht fallende Berufe zum Wort. Das Buch, gefällig illustriert, ist für das junge Mädchen und seinen mitverantwortlichen Kreis im weitesten Sinne bestimmt. Unaufdringlich geht aus allen Berufsschilderungen hervor, was die Journalistin in die Worte gefaßt hat, «man lernt, man lernt, ohne Unterlaß». Das möchten wir gerade auch nach dem Blick in «Vor mir die Welt» bestätigen.

Der Hochwächter (Haupt, Bern), löst sein Versprechen, sinnvoller Lebensgestaltung thematisch aufgespalten Raum zu geben, erstmals ein. Die Februar-Nummer fängt damit verheißungsvoll mit einem Verlobungsheft an, gleichwertig in historischem Rückblick, zeitgemäßem Mahnen und Bildschmuck. Von der Kraft, die vom Zentrum Wohnstube ausstrahlt, dem zu früh verstorbenen Maler Fritz Traffelet, harmonischer schmiedeiserner Kunst und einem liebevoll erneuerten Emmentaler Speicher weiß das reiche Märzheft zu berichten.

Nellys Kalender: Seine Herausgeberin hat es mit ihrer Aprilnummer ganz offensichtlich auf geruhsame Ostertage abgesehen gehabt. Nun, wer über Ostern nicht damit fertig geworden ist, kann wie aus einem reich beladenen Osternest noch viele Tage darüber hinaus Bekömmliches daraus picken.

Pro Juventute hat der bedeutenden Sondernummer «Mutter und Kind» eine ebenso reich dokumentierte Doppelnummer über «*Schulzahnpflege*» folgen lassen, dadurch die wieder neu aufgenommene Propagierung für konservierende Zahnpflege in instruktiver Weise unterstützend. Das dreisprachige Heft belehrt, was und warum es zu geschehen hat und wo eine durchgreifende Organisation sich bereits auswirkt.

Würze mit

Knorr-AROMAT

Fleisch, Gemüse und Salat!

Wollen Sie Ihren Lieben besonders leckere Rahmschnitzel bereiten, dann versuchen Sie es doch so:

Kalbsplätzli leicht klopfen, in Mehl wenden und in heißer Butter oder Fett rasch auf beiden Seiten goldgelb braten, dann mit KNORR AROMAT würzen, auf eine Platte anrichten und warm stellen. Den Fond in der Pfanne etwas braun anbraten und mit einem Schuß Weißwein ablöschen, wieder einkochen lassen und nach Belieben Rahm beigeben. Wiederum bis zur gewünschten Dicke einkochen, die Pfanne vom Feuer nehmen und die Sauce mit KNORR AROMAT gut nachwürzen, dann mit etwas Zitronensaft abschmecken und über die Schnitzel gießen.

Sie werden uns recht geben – mit KNORR AROMAT ißt man heute besser denn je! KNORR AROMAT ist ein wirklich neuzeitliches Universalwürzmittel – die ideale Verwirklichung vieler Wünsche. Bitte probieren Sie jetzt selbst. Wir sind überzeugt: Sie werden begeistert sein!

Mit den kleinen Würfeli ist das Dosieren besonders einfach.

Der vorteilhafte Nachfüllbeutel zu nur Fr. 1.- erlaubt Ihnen eine längere Ausnützung der Streudose.

Die praktische Streudose zum individuellen Würzen.

Knorr-AROMAT die ideale Streuwürze für Tisch und Küche!

G. FEUCHT, *Optiker*

Nachfolger von O. HOPPLER

BAHNHOFSTRASSE 48

TELEFON 23 31 12

ZÜRICH

Brillen moderner Bauart

Etuis in Leder und Metall

Barometer, Thermometer

Feldstecher, Operngläser, Fernrohre

Mech. und elektr. Spielwaren

Modellbau

- **Fachmännische, uneigennützige Beratung**

Erholungsheim Sonnenhalde Waldstatt

Appenzell A.-Rh.

bietet Müttern mit oder ohne Kinder sowie Töchtern Erholung zu bescheidenen Preisen. Separates Kinderhaus. Zentralheizung, fließendes Wasser.

Geöffnet von Mitte März bis November

Nähere Auskunft erteilt gerne die Heimleitung Tel. (071) 5 20 53

Daheim

Alkoholfrei geführtes Haus

Gute Küche Freundliche Hotelzimmer

BERN Zeughausgasse 31

5 Min. vom Bahnhof Telefon 2 49 29

Zum verdienten Jubiläum oder frohen Feste sei Ihr freudebringendes Geschenk ein apartes Stück in Silber oder Zinn

Verlangen Sie bitte unsere Photos u. Offerten

Widmer

Gold- und Silberschmied
Graben 22
Aarau

Alle Jezler-Bestecke

Tausend-Scherben-Künstler

K. F. Girtanner, Brunngasse 56, Bern

Telephon 2 82 14

Atelier für zerbrochene Gegenstände (Ohne Glas)

Auch Puppenreparatur

Bei Adreßänderungen

bitten wir, auch die alte Adresse anzugeben.

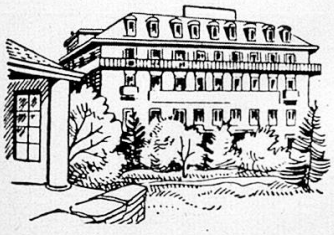
Büchler & Co., Marienstraße 8, Bern

Die Berufswahl unserer Mädchen

Wegleitung für Eltern, Schul- und Waisenbehörden

Empfohlen vom Schweiz. Gewerbeverband vom Schweiz. Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge und vom Schweiz. Frauengewerbeverband

Verlag Büchler & Co., Bern



Rheinfelden
SOLBAD SCHÜTZEN

Sol- und Kohlensäurebäder
Wickel, Fango, Trinkkuren
Inhalationen
Sole-Duschen

Sole-Unterwasserstrahlmassage

Glänzende Heilerfolge bei Frauen- und Kinderkrankheiten, Herz- und Nervenleiden, Ischias, Gicht, Rheuma, Venenentzündungen, Leber-, Nieren- und Gallenleiden, Erkrankungen der obern Luftwege, Grippenrückständen, Unfallfolgen, Rekonvaleszenz, gegen frühzeitiges Altern

Winterbadekuren besonders erfolgreich
im gut geheizten
BAD-HOTEL BÄREN, BADEN b. Zürich
Ruhige Lage. Komfort. Quellen und Kurmittel im Hause.
Gepflegte Küche (Diät). Pension ab Fr. 14.50. Prospekte
durch **Familie K. u. H. Gugolz** Telefon (056) 2 51 78

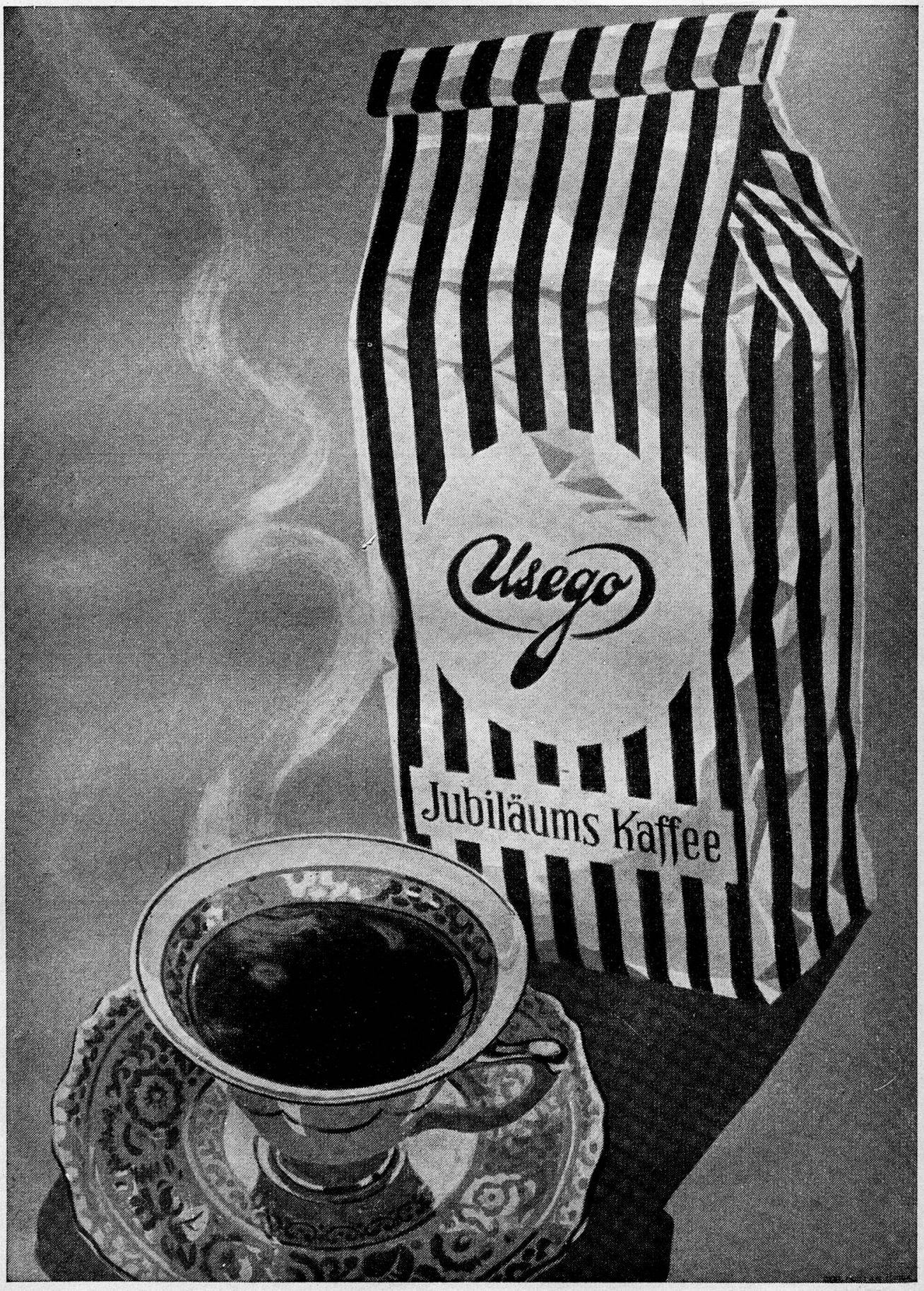
R. Candrian-Bon Telex 52 5 52 Tel. (051) 23 46 44

Hotel Hirschen Sursee

empfiehlt sich den verehrten Frauenvereinen bestens
Große und kleine Lokalitäten Tel. (045) 5 70 48
L. Wüst

Erfrischend u. gesund Kur-und-Tafelwasser

AZ
BERN 6



Erhältlich in allen USEGO-Geschäften